Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 1

Artikel: Landrat Broller
Autor: Bührer, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen Kenners unserer Verhältnisse. Über die Schattenseiten wird sich später zu sprechen Gelegenheit bieten, wenn wir unsere speziell schweizerischen Erfahrungen heranziehen. Wir haben ja das Referendum in sicherem, unverlierbarem Besitz und brauchen es nicht erst zu erkämpfen, wie die uns umgebenden Staaten. Wir dürfen uns also ruhig auch mit den Enttäuschungen und Fehlern auseinandersetzen, die es gezeigt hat. Dabei wollen wir aber mit freudigem Stolz angesichts dieser vom Ausland gezollten Bewunderung uns des hohen Wertes der Volksabstimmungen bewußt werden und sie zum Wohle des Vaterlandes im Sinne der dargelegten Grundsätze auszubauen trachten!

Landrat Broller

Einakter von Jakob Bührer

Personen:

Landrat Lorenz Broller
Frau Franziska Broller
Lorenz Broller (beider Sohn)
Pfarrer Zimmermann
Landrat Brotbeck
Gemeinderat Hagsieb
Gemeinderat Zwiesel
Gemeinderat Rugibach
Hansuri, Knecht bei Broller
Judit, Magd bei Broller.

Zeit: Gegenwart. — Ort: Ein größeres Dorf im schweizerischen Mittelland.

Eine Wohnstube, wie man sie im Mittelstand schweizerischer Städte findet, weder geschmackvoll noch geschmacklos. Aber alles peinlich ordentlich. Zwei Eingänge, der eine führt ins Treppenhaus, der andere in ein Nebenzimmer. Viele Möbel. Darunter ein Eßtisch, ein Schreibtisch und ein Schrank. In einer Ecke ein großer Kachelofen mit sogenannter Bernerkunst. Im Hintergrund ein oder mehrere Fenster durch die man an eine nüchterne Fabrikmauer sieht.

Judit (räumt Geschirr auf dem Eßtisch zusammen. Sie ist ein kräftiges Bauernmädchen von etwa 25 Jahren, fast üppige Formen, rotblondes, in der Mitte gescheiteltes Haar. Sie trägt einfache grobe Stoffe, die ihren kernigen Reiz erhöhen).

Hansuri (kommt scheu herein. Ein etwa 32-jähriger sehniger Bursche. Ein ledergelbes, von Wind und Wetter mißhandeltes Gesicht).

Judit: He aber, Du hast mich jetzt erschreckt

Hansuri: Die Milch ist in der Küche.

Judit: Heija, die werd' ich dann schon sehen.

Hansuri: Ich wollte Dich sehen.

Judit: Ahba, red' nicht so dumm.

Hansuri: Ja — dumm, — — warum kommst nicht mehr in den Stall?

Judit: Ich hab' anderes zu tun,

Hansuri: Mit andern zu tun?

Judit: Du, sag' das noch einmal!

Hansuri: Warum kommst dann nicht mehr? — — Du weißt doch —

Judit: Gar nichts weiß ich, will nichts wissen, und was ich tue oder lasse geht Dich gar nichts an.

Hansuri: So mußt mir nicht kommen. Was ist denn passiert auf dem Käseruck he? Als wir vor dem Unwetter in den Heuschober flüchten mußten he?

Judit: Du bist ein hundsschlechter Kerl!

Hansuri: Gelt, jetzt beißt? — — Aber ich mein's nicht so. — — Mir ist's ja recht und ich wär froh, wenn's Dir auch recht wär.

Judit: Mach daß in den Stall kommst! Was geschehen ist, ist geschehen und fertig.

Hansuri: Für mich nicht. — Du, ich hab' Dich gern!

Judit: Abah!

Hansuri: Nimm mich! — — Dem Broller ist's auch recht!

Judit: So? — Dem Broller?

Hansuri: Vorgestern bin ich im „Grütli" gewesen und hab' drei Schnäpse getrunken, weil ich dem Broller sagen wollte, daß ich fort möcht. Ich halt's ja nicht mehr aus, so! Da hat mich der Broller, als er hörte, daß ich da war, ins Hinterstübchen rufen lassen. Er hatte eine Sitzung drüben wegen der Eisenbahn. Er hätte einen Pächter nötig auf den Steinhubelhof. Einen, der handlich zugreife. Er würde ihn mir gerne geben, aber eine Frau müsse ins Haus. Ein Bauer ohne Frau, sei wie ein Schützenfest ohne Preise, man knalle und knalle für nichts und wieder nichts.

Judit: Das hat der Broller gesagt?

Hansuri: Ja, und dann hat er gemeint und hat mit den Augen gezwinkert, ob's denn im Brollerhaus oder sonstwo nicht eine gäbe, die Steinhubelbäuerin werden möchte.

Judit: Im Brollerhaus?

Hansuri: Ja, und da ist mir sturm geworden. Ich will's mir mal überlegen, hab' ich gesagt. — Überleg Dir's, aber mach' nicht zu lang, hat er geantwortet, hat meine Schnäpse bezahlt und ist gegangen.

Judit (gedankenlos): Die Schnäpse hat er dir auch bezahlt?

Hansuri: Ja, sonst war Feuer im Dach, wenn er einen beim Schnapsen erwischte. Ein Schnapser sei ein Schelm an sich selber.

Judit: Die Schnäpse hast Du getrunken, damit Du Mut habest, um mit ihm zu reden?

Hansuri: Ja, das . . . es sind noch Dinge zwischen ihm und mir, die keinen was angehen, und dann, wenn er einen manchmal ansieht, so . . . dann denk ich immer an den Riesen Grauhart, der auf der Stockalp umgeht und den Knechten, die das Vieh mißhandeln, die Glieder verrenkt.

Judit: So Furcht hast Du vor ihm?

Hansuri: Furcht? Furcht? Er ist der Herr, ich der Knecht!

Judit: Ja, der Knecht!

Hansuri: Pächter, wenn Du magst!

Judit: Ich mag aber nicht!

Hansuri: Warum?

Judit: Weil ich nicht mag!

Hansuri: Du . . . dann sag ich's im ganzen Dorf, was Du für eine bist.

Judit: Laß es doch ausrufen.

Hansuri: Auch das vom Käseruck?

Judit: Auch das, dann weiß man doch, wer der Vater meines Kindes ist!

Hansuri: . . . Judit!!

Judit: Und weiß es doch nicht, denn du bist's nicht! (ab)

Lorenz (ein ungefähr vierzehnjähriger, aufgeweckter Knabe tritt in großer Aufregung aus dem offenen Nebenzimmer. Mit halber Stimme): Was hat sie gesagt? (da Hansuri stumm nach der Türe starrt, faßt er ihn am Arm) Du, — was hat sie gesagt?

Hansuri sieht ihn langsam an und will dann wortlos hinaus.

Lorenz (hält ihn zurück): Gieb Antwort, Du!

Hansuri: Was geht das Dich an?

Lorenz: Mehr als Dich!

Hansuri: Was? — — (Lorenz schweigt mit rotem Kopf; Hansuri faßt ihn rauh an.) Oder bist Du vielleicht? (stößt ihn verächtlich von sich) Du bist ja noch nicht trocken hinter den Ohren. Sag deinem Alten, ich hätte Krötenlaich in der Kehle, er solle selber zum Vieh sehen, ich müsse mir das Zeug hinunter schwemmen. (ab)

Lorenz (wirft sich über den Tisch und schluchzt): Es ist doch so! Es ist doch so!

Frau Broller (hört man hinter der Szene schimpfen): Aber mach doch nicht solche Dummheiten, Bubi, das hat Dir natürlich wieder der Vater angegeben. Aber nein doch! (rückwärts eintretend) marsch, marsch in die Küche! (Frau Broller steht zwischen dreißig und vierzig. Ihre Erscheinung ist fast reizlos, aber peinlich ordentlich. Ihre Art, sich zu geben, hat etwas leidend ängstliches, beinahe gehässiges, doch nicht so, daß man darunter nicht eine natürliche Güte erkennen könnte. Wie sie Lorenz erblickt, voll mütterlicher Ängstlichkeit): Aber Lenz, was hast Du? (Er bleibt liegen; sie streichelt ihn.) Hat der Vater mit dir gezankt? (Er wirft sich an ihren Hals und weint fast laut) Aber, aber, so ein großer Bub, und weinen! Was ist denn, sag's doch deinem Muttchen! (Er schüttelt den Kopf) Doch, doch, Lenz, es wird Dir dann viel leichter!

Lorenz: Ich kann's Dir ja nicht sagen!

Frau Broller: Gelt, Du, 's ist wegen dem Lottchen! Ja, Du, dahinter bin ich Dir nun gekommen. Ei, ei, so ein junger Bub, und schon einen Schatz. Aber, aber Lenz! Hast Du sie so lieb? Sie kommt ja wieder, Lenz! So ein Jährlein Pension geht ja vorbei, und bis dahin hast Du schon wieder eine andere lieb. Nicht, mein Bub?

Lorenz (halb getröstet): Du meinst es ja gut, Mutti.

Frau Broller: Ja, das tu ich, aber Du willst es nicht immer einsehen.

Lorenz: Du, sag einmal, als Du den Vater geheiratet hast, da hattet Ihr Euch sehr, sehr lieb?

Frau Broller: Ja, damals . . .

Lorenz: . . . Und . . . ist es wahr, daß Du Dich scheiden lassen willst?

Frau Broller: Woher weißt Du denn das?

Lorenz: Ich weiß es.

Frau Broller: Von wem denn? . . . So antworte doch Deiner Mutter!

Lorenz: Du hast es ja Tante Elsa geschrieben.

Frau Broller: Du hast den Brief gelesen?

Lorenz: Er lag auf dem Tisch. . . . Du warst einen Augenblick hinausgegangen . . .

Frau Broller: O Gott! O Gott! (bricht in Weinen aus)

Lorenz: Du arme, liebe Mutter!

Frau Broller: Ja, arme Mutter! . . . Aber gelt, Du hast mich lieb, gelt, Lenz?

Lorenz: Ja, Mutter!

Frau Broller: Und gelt, Lenz, Du glaubst mir, daß ich nicht schuld bin, daß es so gekommen ist?

Lorenz (abgewandt): Ja, Mutter.

Frau Broller: Nein, nein, Lenz, sieh mich an, sieh mir in die Augen und sag', daß Du es nicht glaubst, daß ich schuld bin. Sag's!

Lorenz: Ich glaub es nicht, Mutter.

Frau Broller: Gelt, Du bist mein Lenz, Du gehst mit mir?

Lorenz: Ich weiß nicht, Mutter!

Frau Broller: . . . Du weißt nicht . . .

Lorenz (verzweifelt): Ich kann mir das nicht ausdenken!

Frau Broller: Du sollst es Dir ja auch noch nicht ausdenken!

Lorenz: Aber . . . wie ist es denn nur gekommen . . .

Frau Broller: Ja wie ist es denn nur gekommen?

Lorenz: Als der Vater Dich heiratete, war er noch nicht Gemeindepräsident und auch noch nicht Landrat?

Frau Broller: Das weißt Du doch, Lenz!

Lorenz: Und auch die Fabrik war noch nicht, und die Eisenbahn auch nicht?

Frau Broller: Nein, und noch vieles andere nicht! Aber warum frägst Du das?

Lorenz: Ich weiß selber nicht. Heute hat in der Schule der kleine Wenzler in der Deutschstunde den Lehrer gefragt, ob es heute keine Helden mehr gäbe. Wir haben gelacht. Aber der Lehrer hat gesagt, da gäbe es gar nichts zu lachen, das sei eine ganz vernünftige Frage. Wir sollten einmal darüber nachdenken. Da habe ich plötzlich, ich weiß selber nicht, wie's kam, die Hand aufgehalten und gesagt: ich glaube, eine Fabrik zu gründen, sei eine große Tat, und dann bin ich mit feuerrotem Kopf wieder abgesessen. Aber der Lehrer hat gesagt, das sei ganz richtig, eine Fabrik zu gründen, die Brot, Verkehr und Leben in eine Gemeinde bringe, könne unter Umständen eine gute Tat sein.

Frau Broller (etwas gehässig): So, und weißt Du, was die Bauern sagen? Die Fabrik sei ein Unglück. Sie habe die armen Leute hergelockt, die Gemeinde in Schulden gestürzt. Streit und Zwietracht sei ins Dorf gekommen, seit die Fabrik da sei und mit ihr die Roten, die nicht an Gott glaubten und kein Vaterland hätten. Und nun komme gar noch die Eisenbahn, und die werde die Gemeinde völlig an den Bettelstab bringen, und das alles habe man niemand zu verdanken als dem Broller!

Lorenz: Das sagen die Bauern, und was sagst Du?

Frau Broller: Ich schweige, Lenz. — Ich habe ihn lange umsonst gewarnt!

Lorenz: Du hast ihn auch noch gewarnt?

Frau Broller: Ja, Lenz.

Lorenz: Gewarnt, all' das zu tun, was der Vater vollbracht hat? Den Weg in die Stockalp, die Entsumpfung der Moormatte, die Käserei, die Fabrik, die Eisenbahn?

Frau Broller: Ach, Du weißt ja nicht, wie dies alles zustande kam!

Lorenz: So? das weiß ich nicht? Oh, ich weiß sehr gut, wie sie heimlich schimpfen und munkeln über den Vater, aber das ist ja alles erlogen! Keiner wagt es ihm ins Gesicht zu sagen.

Frau Broller (schnippisch): Es soll mich freuen, wenn Du recht hast.

Lorenz (in gesteigerter Erregung): Und das weiß ich auch, daß Du alles glaubst, was sie über den Vater schimpfen!

Frau Broller (bestimmt): Ich sage, es freut mich, wenn Du recht hast!

Lorenz: Ich h a b e auch recht, denn wenn nur ein Wort wahr wäre . . . dann . . .

Frau Broller: Dann?

Lorenz (in Weinen ausbrechend): Dann möchte ich nicht mehr leben . . .
Frau Broller: Aber Lenz!
Lorenz: Ach, Ihr seid alle schlecht gegen den Vater!
Frau Broller: Lenz!!
Lorenz: Ja, „Lenz", „Lenz"! pfeife Lenz! (schnell ab)
Frau Broller: O Gott, er ist wie sein Vater!
Pfarrer Zimmermann (spricht hinter der Szene mit Lenz. In der offenen Türe nach rückwärts): Gut, Lenz, sag Deinem Vater, ich hätte Dringendes mit ihm zu besprechen. Guten Abend, Frau Broller, Sie haben einen Mann, Sie haben einen Mann! (Man sieht es Pfarrer Zimmermann an, daß er es versteht, dem Leben behagliche Stunden wohltätiger Verdauung abzugewinnen.)
Frau Broller (lauernd): Ist etwas vorgefallen?
Pfarrer: Ich weiß nicht, ich vermute. — Ich versteh mich schlecht auf Geldgeschäfte. Ich habe weiß Gott nie in dem Ding sein wollen. Fünf Mal ist Ihr Mann bei mir gewesen, bis ich schließlich für sechstausend Franken Eisenbahnaktien gezeichnet habe. Und nun diese Sauerei. — Entschuldigen Sie, es ist mir so herausgefahren.
Frau Broller: Aber was ist denn?
Pfarrer: Sie wissen von nichts?
Frau Broller: Mein Mann hat nicht die Gewohnheit, mich über seine Geschäfte zu unterrichten, auch habe ich nie Interesse dafür gehabt.
Pfarrer: Ach, das kann ich verstehen. Selbstverständlich. Die einfache menschliche Natur, die sich am reinsten in der Frau offenbart, die hat keinen Sinn für derartige Geschäfte, bei denen man nie recht weiß, wo die Unehrlichkeit beginnt.
Frau Broller: Nun weiß ich immer noch nicht, was sich eigentlich ereignet hat.
Pfarrer: Ja, das weiß ich auch nicht. Ich habe nur Vermutungen, Gerüchte. Also, nicht wahr, da ist einmal die Fabrik? Die ist durch Aktienkapital, das Broller gesammelt hat, zustande gekommen. Nicht? Nun hat die aber schlechte Geschäfte gemacht.
Frau Broller: Waren die Geschäfte denn wirklich so schlecht?
Pfarrer: Eigentlich nicht. Aber Broller war immer zu nachgiebig gegenüber den Arbeitern. Und schließlich hat er gar keine Dividenden mehr ausbezahlt. Die Eisenbahn vermöge erst eine Rendite der Fabrik zu bringen, hat er behauptet, aber dann hat er scheint's nicht so viel Geld aufgebracht für die Eisenbahn, wie nötig war, und dann — aber nun kommt das Schwere — dann hat er das Geld von der Fabrik, verstehen Sie, das Aktienkapital, das nicht mehr da war, das hat er genommen und in die Eisenbahn hineingesteckt. — Verstehen Sie.
Frau Broller (dumm): Nein.
Pfarrer: Ja, ich versteh's auch nicht. Aber irgend so muß es gewesen sein, und wenn es so ist, dann ist das eine faule Sache. Fabrik, Eisenbahn, alles geht futsch. Denken Sie die armen Leute, die ihr Geld verlieren! Sechstausend Franken findet man nicht auf der Straße!
Frau Broller: Und mein Mann?
Pfarrer: Ja, dem stehen allerdings schlimme Dinge bevor! Arme Frau, ja, Sie tun mir leid. Ich höre, daß auch sonst bei Ihnen nicht alles ist, wie es sein sollte. Das kann ich mir denken. Es muß nicht leicht sein, an der Seite eines solchen Mannes durchs Leben zu gehen. Er geht ja vollständig auf im Kampf um Besitz und Eigentum. Wie rücksichtslos ist dieser Kampf! Und so ist unsere ganze Zeit! Ein rücksichtsloser Kampf um Gewinn! Wie soll denn da das Glück des Hauses, das auf Feinheit der Empfin-

dung, auf Rücksicht und Nachsicht allein aufgebaut werden kann, wie soll denn dieses Glück noch Bestand haben?

Broller (ist während den letzten Worten ins Zimmer getreten. Er besitzt einen scharf herausgearbeiteten Schädel. Sein Gesicht hat etwas respekt-, beinahe ehrfurchtgebietendes. Sein Körper ist unscheinbar. Das eine Bein ist erheblich verkürzt, sodaß er beim Gehen merklich mit dem Oberkörper schwankt. Er ist sich dieses Mangels bewußt, und vermeidet im gegebenen Moment, den Mangel zu zeigen. In der Regel ist sein Wesen verbindlich und bezwingend): Es ist zu sagen, der Mann, der sich aufreibt da draußen für sich und andere, hat Anspruch auf Rücksicht in seinem Heim!

Pfarrer (sehr verlegen): Aber, ich bitte Sie, lieber Broller, es war wirklich nicht . . .

Broller (sehr verbindlich): Oh, bitte, bitte. Franziska, willst Du nicht die Güte haben und einmal nachsehen lassen, wo Hansuri steckt. Es ist niemand im Stall. (Nachrufend) Schick Judit! (Frau Broller ab.) Nun, Herr Pfarrer, Lenz sagte, Sie hätten Dringendes mit mir zu reden.

Pfarrer: Ja, sehen Sie, ich bin in einer Aufregung. Nämlich, es gehen Gerüchte um.

Broller: Gerüchte?

Pfarrer: Ja, wegen der Eisenbahn.

Broller: Lesen Sie den „Arbeiter" nicht?

Pfarrer: Ich bitte Sie!

Broller: Da tun Sie Unrecht. Der „Arbeiter" ist das Blatt, aus der Sie die sogenannte Volksseele am besten kennen lernen. Legen Sie mir das nicht als Anmaßung aus, wenn ich das Ihnen, dem Seelsorger, sage.

Pfarrer: Ich möchte jedesmal weinen, wenn ich das Blatt lese, es ist so voll Haß.

Broller: Ja, Herr Pfarrer, das ist es. Aber dieser Haß ist gar nicht so grundlos, und noch viel weniger ist er wertlos.

Pfarrer: Und das sagen Sie, der Gründer unserer Fabrik, gegen den sich der ganze Haß ansammelt, der auf die unflätigste Weise so oft in jenem Blatt angegriffen wurde.

Broller: Herr Pfarrer, wenn Sie von morgens bis mittags und von mittags bis abends in der heißen, schweren Luft unserer Fabrik stehen müssen, wenn Sie in heiße Öfen hinein zu kriechen haben, wenn Sie abends müde nach Hause kommen und eine einfältige, beschränkte Frau zu Hause finden, wie es ja diese Arbeiterfrauen fast alle sind, die zudem noch bald häßlich geworden ist und sich auch nicht die geringste Mühe gibt, Reize für ihren Mann zu haben; wenn Sie so ein heimatloses, mit unfreudiger Arbeit überfülltes Leben führen, dann muß in Ihnen ein Haß aufsteigen. Und es ist so natürlich, daß die Wurzel dieser Lebensunzufriedenheit im zu kleinen Verdienst, im Mangel an Geld gesucht wird. Und da richtet sich denn der ganze Haß gegen die, für die man arbeitet, denen es scheinbar so gut geht, und die so miserable Löhne zahlen.

Pfarrer: Wir sind nun mal zum Arbeiten auf der Welt, und ins Unabwendbare muß man sich fügen.

Broller: Unabwendbar ist nichts als der Tod.

Pfarrer (spitzig): Und, wie man mir sagte, der Ruin unserer Fabrik und der Eisenbahn.

Broller (höflich lächelnd): Ach so, entschuldigen Sie die Abschweifung. Da lesen Sie selbst. Hier „Die Hinrichtung des hinkebeinigen Dorfmagnaten der Gemeinde B." (Während der Pfarrer liest, steckt sich Broller eine Zigarre an und beginnt zu schreiben.)

Pfarrer: Aber das ist ja ein Skandal! Aber genau das gleiche wurde mir auch gesagt.

Broller: Wirklich?

Pfarrer: Ich verstehe nicht, wie Sie so ruhig sein können. Bedenken Sie doch, die Leute, die ihr Geld da hinein gesteckt haben. Sauer verdientes Geld.

Broller: Ich denke daran, welche Mühe es mich gekostet hat, es ihnen abzuknöpfen. Donnerwetter auch. Wissen Sie, was das heißen will, einen Bauern dazu zu bringen, einen Teil seines Geldes in ein nicht ganz sicheres Unternehmen zu stecken! Aber gerade das reizte mich. Da lag das Geld dieser Leute in vielen hübschen Pöstchen auf der Bank, floß in die Stadt hinein, warf seinen Besitzern lumpige 3½ Prozent ab. In der Stadt aber arbeitete das Geld, floß durch alle Hände, schuf Behagen und Wohlstand, zog uns die besten Arbeiter in die Städte hinein und ließ uns da draußen immer mehr verarmen. Das ärgerte mich so sehr, daß ich eines Tages beschloß, Gemeindepräsident zu werden.

Pfarrer: Und immer haben Sie Ihren Willen durchgesetzt.

Broller (lachend): Im Gegenteil. Ich bin durchaus Demokrat. Ich habe nur so lange gearbeitet, bis die andern meinen Willen hatten.

Pfarrer (nervös): Das mag ja alles sein, aber wollen wir nicht lieber vom Geschäft reden?

Broller: Aber gern, einen Augenblick. (Er überreicht ihm eine Depesche.) Hier.

Pfarrer (liest): Rechtsanwalt Hellmüller. Reichen Sie Strafklage gegen „Arbeiter" ein. (Sehr erleichtert) Also ist doch nichts an der Sache?

Broller: Würde ich sonst klagen? (An der Türe rufend) Judit! — Übrigens sollen Sie heute Abend noch völlige Klarheit über die ganze Sachlage erhalten. Der „Arbeiter" ist vor zwei Stunden angekommen, die Mähr wird sich rasch verbreiten, ich habe deshalb die erreichbaren Aktionäre auf fünf Uhr in meine Wohnung bestellt. Es fehlt noch eine Viertelstunde. Ich hätte bis dahin noch einiges zu besorgen, aber wenn Sie warten wollen. . . . Da, Judit, trag das Telegramm auf das Postbureau hinüber. (Judit wieder ab)

Pfarrer: Ich habe noch einen kurzen Gang zu tun, komme aber gern um fünf Uhr. Was diese Judit stark geworden ist! Das Kind hat mir seinerzeit Sorge gemacht. Ihr Vater soll ein Italiener gewesen sein, oder ein Kesselflicker, nicht? Apropos, was wollte eigentlich die Schlußbemerkung im „Arbeiter" sagen, die sich auf „dunkle Verhältnisse" in Ihrer Familie beziehen, die gelegentlich näher zu beleuchten seien?

Broller (dem Pfarrer die Hand reichend): Auch mir dunkel, warten wir ab, bis das Licht kommt.

Pfarrer (kopfschüttelnd): Ich verstehe diese Menschen nicht. Auf Wiedersehen also. (ab)

Broller (steht einen Augenblick in tiefem Nachdenken, er schiebt die Unterlippe sehr weit vor und ist in diesem Moment sehr häßlich, dann geht er ans Telephon): Bitte, verbinden Sie mich mit der Stadt . . . 26/87. — Wie? Ja, Kantonalbank. — Bitte Direktor. — Sind Sie da, Herr Direktor? — Broller. — Sie haben meine Telegramme erhalten? — Wie? — Sie können sich nicht entschließen? — Der Verwaltungsrat abgelehnt? — Das wissen Sie doch, daß ich alles, was ich besitze, in die Unternehmungen gesteckt habe. — Wie? — Das Vermögen meiner Frau? — Nein, nein, das geht unter keinen Umständen. — Und Sie haben bedacht, daß das Interesse der ganzen Gemeinde auf dem Spiel steht? — Ganz recht, das habe ich zu verantworten. — Überlassen Sie das auch ruhig mir. — Nach dem Artikel im Arbeiter können Sie sich nicht mehr entschließen? — Oh, der Skandal ist noch nicht so sicher, aber ich versteh Sie ja. — Bitte, bitte, mir ist es auch leid. — Adieu, Herr Direktor. (Vor sich hin): Jetzt ist Mathäi am letzten! (Er geht einige Male erregt durchs Zimmer, bleibt dann am Fenster der Fabrik gegenüber stehen und sagt): Wenn doch der Kasten niederbrennen würde, dann

wär geholfen. (Schon während dem Telephongespräch ist Lorenz in das Zimmer getreten, er hat sich wiederholt bemerkbar machen wollen. Er trägt den offenen „Arbeiter" in der Hand. Broller schrickt zusammen und schreit): Wer ist da? Kannst Du Dich nicht bemerkbar machen?

Lorenz: Ich hab' ja gehustet.

Broller: Was willst Du denn?

Lorenz: . . . Ich . . . ich . . . ich habe nur sagen wollen, daß der Hansuri im „Grütli" sitzt und der Bleß auf sein Futter wartet.

Broller: So sorg doch selbst für den Bleß, und dem Hansuri sag, er soll sich zum Teufel scheren. Oder halt, sag ihm einfach, er soll zu mir herüberkommen. Halt, was hast Du da in der Hand?

Lorenz (gibt ihm die Zeitung): Ein Arbeiter hat sie mir gegeben, da sei was drin für uns.

Broller: Hast Du's gelesen? (Lorenz nickt.) Und, was meinst Du?

Lorenz: Wie kann man so etwas in die Welt hinaus schreiben, wenn's nicht wahr ist?

Broller: Aber muß es denn unwahr sein?

Lorenz (vor Schreck stammelnd): Ja, aber . . .

Broller: Nicht so, mein Bub, nicht so! Weißt Du, wie wir diesen Sommer einmal in der Gemäldeausstellung waren, da lachtest Du und sagtest, Du hättest noch keine blaue Kuh gesehen. Und als wir abends nach Hause kamen, am Erlenbach vorbei, und Schlossers Heini just heimtrieb, da sagtest Du, aber sieh mal, die Kühe sind ja auch blau. Und sie waren blau, weil die Schatten des dichten Laubes, auf dem die Abendsonne lag, auf sie fielen. Und so ist es auch mit vielen Dingen, von denen wir sagen, sie seien schlecht oder häßlich. Denk einmal an einen Regentag, wie ist da alles grau, unscheinbar und schmutzig. Und es gibt Menschen, die immer mit Regentagstimmung die Welt sehen, wo sie hinsehen, sehen sie Schmutz. Wie man bei den Dingen nicht sagen kann, das ist rot oder weiß, so kann man auch nicht einfach sagen, etwas ist gut oder schlecht. Man muß auch hier immer die Umstände berücksichtigen, die ihre Schatten werfen und Farbe geben.

Lorenz: Ich versteh' dich ja wohl, aber . . .

Broller: Aber Du begreifst es nicht, ja, das ist ja auch nicht so einfach. Es kommen vielleicht schwere Zeiten für Dich, die ich Dir gerne erspart hätte. Das und anderes. Es ist noch ein wenig früh für dich. Aber Du wirst Dich schon durchhauen. Du bist ja ein Broller, nicht? Du, ja, der Tausend auch. Du seiest über die Roßreiße geschwommen. Hab ich Dir das nicht streng verboten, hm?

Lorenz: Schneiders Hans war auch hinübergeschwommen, und sie sagten, nur wer über die Roßreiße komme, sei ein rechter Schwimmer.

Broller: So, und dann ist natürlich „Wurst", was der Vater gesagt, he? (interessiert) Aber wie war's denn?

Lorenz (achselzuckend): Es ist so gegangen.

Broller: Hat's Dich nicht in den Strudel gerissen?

Lorenz: Im Anfang hat's mich drehen wollen, aber dann hab ich mich eben gewehrt, so viel ich hab können und bin oben geblieben.

Broller: Oben geblieben, ah! Gelt, von allen Seiten ist's auf dich losgestürzt; eine haltlose, unfaßbare Masse, und hat Dich herum und in die Tiefe ziehen wollen, hinunter ins Bodenlose. Und Du, Du hast Dich drauf geworfen, die Brust voran und mit Armen und Beinen geschafft und geschuftet, so viel in den Knochen saß? (Lorenz nickt begeistert) Oben geblieben. Ein Broller geht ja nicht unter. Geh jetzt, geh jetzt, Lenz, und

denk immer, Dein Vater sei auch so ein Strudelschwimmer. (Wie Lorenz hinaus will, tritt Judit ein, er bleibt stehen und wirft dem Vater einen flehenden Blick zu.) Was ist noch? Komm abends zu mir. Was ist mit dem Jungen?

Judit (achselzuckend): Mit mir redet er seit Wochen kein Wort. Er flieht mich wie die Pest.

Broller (nachdenklich): Ja, das ist ein Prachtskerl! — Was willst Du?

Judit: Der Posthalter hat gesagt, auf dem Papier stehe ja nichts. Aus Nichts sei die Welt geworden. Aber aus Nichts könne er kein Telegramm machen.

Broller: Ein witziger Posthalter. Du kannst gehen. Das hat Zeit bis morgen. (Judit bleibt) Nun . . .?

Judit: Die Frau ist im Garten . . .

Broller: Ist sie? Und lobt über den Hag hinüber der lieben Frau Nachbarin die Tugenden ihres Ehemannes. Lach nicht, du Satan du, du schöner blonder Satan. Hab ich dir nicht gesagt, daß alles aus zwischen uns, he? Hab' ich dir das nicht gesagt? Und daß ich Dir einen Mann schaffen will, einen guten, wackeren Mann, dem Du eine treue gute Frau sein sollst, — eine gute Frau! Herrgott, wenn Ihr doch wüßtet, was das wäre, eine gute Frau! Ein Mensch, aus dem man seine verlorene Kindergüte wie aus einem klaren Quell mit fiebernden Händen schöpfte, aus dem einem die verbrauchte Kraft jeden Tag neu entgegenströmte, vor dessen Antlitz jede Schuld verschwälte. Wer das hätte, Du schönes, blondes Tier! (Er umfängt sie leidenschaftlich. Ein Soldatenmesser fliegt über die Köpfe der beiden weg an den Schrank mit lautem Krach. In der Türe steht Hansuri in trunkener Wut. Die beiden fahren auseinander. Judit eilt voll Schrecken ab.)

Hansuri: Der ist's! Hol mich der Teufel, wenn mir das eingefallen wäre. Darum Steinhubelhofpächter? Du verfluchte Amalie. Zu so was braucht's schon einen Gemeindepräsidenten!

Broller (der in sich zusammengesunken war, richtet sich beim letzten Wort auf): Hansuri! Hast Du mir Vorwürfe zu machen?

Hansuri: Ich und die ganze Welt!

Broller: Die Welt vielleicht, aber Du?

Hansuri: Ich zuerst.

Broller: So, und wo wärest Du denn ohne mich?

Hansuri: Verdammt, mir wär' wohler, ich würde im Steinberg Roßhaar zupfen!

Broller: Meinst Du — was ist Dir denn so Schlimmes begegnet? Daß das Mädchen, das Du gern magst, auch dem Gemeindepräsidenten gefällt, ist doch noch kein Unglück!

Hansuri: Und daß sie ein Kind von ihm bekommt, ist eine höhere Ehre, gelt? Du — Du — jetzt red' ich per Du mit Dir! Einen Dreck habe ich Dir noch zu danken! Was war denn dabei, daß Du vor Gericht bezeugtest, was Du nicht gesehen hattest? Du weißt so gut wie ich, daß ich den Länderfresser am Röthistein zu Boden schlug, ihm seine Geldtasche entriß und sie weit hinausschleuderte in den See. Der Himmelhund hat uns verlassenen Waisen den Hof gestohlen, und lang war's ihm von mir und meinem Bruder zugedacht. Du hast gelogen vor Gericht, Du hast mich an dem Nachmittag nicht im Vorholz getroffen, ich war ja auf der Rötialp. Aber deine Lüge, das weiß ich wohl, hat mir vielleicht zehn Jahre Zuchthaus erspart. Wenn ich Dir's nie gesagt habe, Dank habe ich Dir gewußt bis auf den heutigen Tag, ich habe gemeint und geglaubt, und wenn ich's mir auch nie habe zurecht legen können, es sei eine gute Tat gewesen, daß Du so ausgesagt habest, und was man immer über Dich gemunkelt hat, ich habe kein Wort

davon geglaubt, Du bist mir immer ein Mann gewesen, stark und wahr, wie Schulbücher von ihnen berichten. Jetzt weiß ich's, daß Du gelogen hast, erbärmlich gelogen vor Gericht, denn Du bist ja ein Lump!

Broller (innig): Du weißt nicht, was Du redest. Es ist wahr, ich habe falsch ausgesagt vor Gericht und wußte, was ich tat. Im Fünfundachtzig, als die Sparkasse zusammenzubrechen drohte, verlor Dein Vater auf unschuldige Weise den größten Teil seines Vermögens. Mein eigener Vater und ein paar andere hatten unsaubere Hände. Damals konnte ich, so gern ich wollte, Deinem Vater nicht helfen. Er fiel dem Länderfresser in die Hände, und als toten Mann trugt ihr ihn aus dem Hof, der nicht mehr sein war. Als sie den Länderfresser halbtot ins Dorf hinunter brachten, wußte ich, was geschehen war. Ich mißbilligte die Tat, aber verurteilen lassen konnte ich Dich nicht, das war ich Deinem Vater schuldig. Als gar nichts anderes mehr blieb und Du nach dem Stand der Untersuchung von den Geschwornen schuldig gesprochen werden mußtest, trat ich als Zeuge für Dich ein. Gewiß, es war eine einfache Einlösung einer alten Schuld; aber etwas nachsichtig mir gegenüber mag es Dich doch stimmen!

Hansuri (mit unterdrücktem Weinen): Was wollt Ihr von mir? Mir stiehlt das Leben alles! Grund und Boden hat man uns gestohlen; ein aufrechter Bauer wie der Vater habe ich werden wollen, und bin ein elend Knechtlein geworden, nicht besser und nicht schlechter als ein anderes, und dann hab' ich geglaubt, nach all den Fehljahren kommt wieder einmal ein Kometenjahr, das macht mehr gut, als die andern verdorben haben. Und da kam's auch. Wie der Morgenstern, wenn man zum Mähen geht, so schön war die Judit. — Alles war wieder gut. — Da kam ein Schurke, schlimmer als der Länderfresser, und stahl mir das! — Und dem gegenüber soll ich was? was sagtet Ihr? Nachsichtig sein? Der Teufel hole mich, wenn ich es bin! (eilig ab)

Broller (nach banger Pause für sich): Kometenjahr — da drohte immer ein Weltuntergang; aber sie steht noch immer!

Judit (steckt den Kopf zur Türe herein): Ist er fort? (Broller nickt; sie kommt herein) Wie der wütend war!

Broller: Steht es so mit Dir? (Judit nickt) Und nun? (Judit zuckt die Achseln) Du bist ein merkwürdiges Mädchen. Ein gottvoller Leichtsinn!

Judit (lacht) Ja?

Broller: Ja, so kam es. So hattest Du gelacht an jenem Abend, als ich spät nach Hause kam. Wir hatten die Gründung der Eisenbahngesellschaft gefeiert. Es war wieder einmal etwas geglückt, und ich war wieder einmal so recht lustig gewesen. Da standest Du da oben auf der Treppe, und das Licht in Deiner Hand warf Dir einen Flammenkranz in Dein rotes Haar! Wie Du lachtest mit Deinen weißen Zähnen!

Judit: Ihr sagtet: Ich grüße Dich, zur Lust geschaffenes Jungweib!

Broller: Und was sagtest Du?

Judit: Ich leuchtete Euch, Herr.

Broller: Ja, aber eine Treppe zu hoch!

Judit: Tut's Euch leid?

Broller (barsch): Wie?

Judit (spottend lachend): Ach nichts! — Seht das Messer da, das hat Euch Hansuri angeworfen. (Hebt es auf) Ei, ei, das hätt' ich ihm gar nicht zugetraut.

Broller: Der ist nun totunglücklich!

Judit: Glaubt Ihr, daß er mich mag?

Broller: Du hast keine Ahnung davon, was in dem zugrunde gegangen ist!

Judit: Oh, man könnte es ja vielleicht wieder flicken. Wie er vorhin so da stand mit den wilden heißen Augen, daß Ihr erschrocken zusammenfuhrt und klein wurdet, da überlief mich ein Schauder.

Frau Broller (ruft hinter der Szene): Judit, Judit!

Broller: Geh jetzt, und über das andere reden wir noch!

Judit: Oh, macht Euch keine Sorge um das „Jungweib"! (Während Frau Broller eintritt und „Judit" ruft, eilt Judit ab.)

Frau Broller: Judit! Was geht denn eigentlich in dem Hause vor, niemand hört, niemand gehorcht. Das ist ja nicht mehr zum aushalten.

Broller: Sturm, Sturm, verehrte Frau Gemahlin, und was schlimmer ist, das Schiff brennt! Rette sich, wer kann!

Frau Broller: Ich kann's.

Broller: Ja, Du kannst es. Es ist fast wunderbar, daß Du das kannst.

Frau Broller: Ja, das scheint mir auch so.

Broller: Da scheinen wir ja einmal einig zu sein. Ist das nicht lustig?

Frau Broller: Schade, daß es nur so scheint.

Broller: Ja, denn Dir scheint wunderbar, daß Du nach all dem, was Du mit mir erfahren hast, Dein Vermögen noch unangetastet vorfindest und damit gehen kannst, mir aber scheint wunderbar . . . na, ja — das ist ja Wurst. Doch, was ist Ihr Begehr, verehrte Frau Gemahlin?

Frau Broller: Das ist die rechte Anrede, so recht aus der Distanz.

Broller: Nicht wahr? Ja, Distanz. Das ist das schwerste Geheimnis im Leben. Der Raum. Der Weltenraum und der Raum zwischen Mensch und Mensch. Im Weltenraum kreuzt keins des andern Weg, gibt eins dem andern Licht und milden Schein und das Bewußtsein eines Weggefährten auf jener dunklen Bahn zum ungewissen Ziel. Im Raume zwischen Mensch und Mensch erstirbt gar leicht das Licht und jeder Schein. Der Raum wird Nichts. Der holde Raum, der dort das Leuchten trägt, und die Gewähr für eines jeden Freiheit gibt, der wird zum wesenlosen Nichts und ist doch da und trennt den einen von dem andern und läßt doch zu, daß eins das andere mit Nadelstichen martern kann, trotzdem sie weltenferne auseinander sind. — Doch wozu solch schöne poetische Phantasien, wo die Wirklichkeit so grausam ist. — Wann willst Du gehen?

Frau Broller: Je eher, je lieber. Ich halt's ja nicht mehr aus in dem Hause; ich bin schlimmer als fremd hier. Überall munkelt's und tuschelt's von häßlichen Dingen, und ich weiß von nichts und stehe da fremd und verlassen. (Sie weint)

Broller (mehr für sich selber): Du auch? Vielleicht littest Du am meisten und ich dacht' es nicht! (zum eintretenden Lenz) Was willst Du?

Lorenz: Ich muß in den Handfertigkeitsunterricht und habe das Messer in der Tischlade.

Broller: So hol's. Ja, Lenz, Du streichst in den letzten Tagen viel im Maschinenhaus herum, was suchst Du da?

Lorenz: Wir haben in der Schule den Elektromotor behandelt, und da habe ich mir vom Steinbeiß die Anlage erklären lassen.

Broller: Gut, aber paß wohl auf vor dem Starkstrom, und daß Du mir nie an den Hebeln etwas machst.

Lorenz: Ja, Vater.

Broller: Gut Nacht, Lenz. (Wie Lorenz dem Vater die Hand geben will, bricht er in Weinen aus. Er beugt sich rasch auf dessen Hand nieder, eilt dann auf die Mutter zu, küßt sie und eilt hinaus.) Für den ist es am schwersten.

Frau Broller: So unglücklich hast Du uns alle gemacht.

Broller: So unglücklich hab' ich Euch alle gemacht!

Frau Broller: Als Du die Molkereigenossenschaft gründetest, hat's angefangen.

Broller: Damals hat's angefangen.

Frau Broller: Und ich habe Dich doch gebeten, es nicht zu tun.

Broller: Du hast mich immer gebeten, etwas nicht zu tun.

Frau Broller: Aber Du hast mir nie Gehör geschenkt.

Broller: Ich habe immer das Gegenteil getan. — Es war eine schöne Zeit, als ich noch Gemeindeschreiber war und Gedichtlein schrieb fürs Wochenblättchen.

Frau Broller: Und dann hast Du noch die Mostereigesellschaft gegründet.

Broller: Ja, und dann habe ich auch das Geigen bleiben lassen müssen, und dann kam der Krach der Sparkasse, da habe ich sogar eine Zeitlang das Schlafen einstellen müssen. Damals war's schon ganz still in unserem Hause. Dafür hatte der Name Broller einen guten Klang im Lande: Gemeinderat Broller, Gemeindepräsident Broller, Landrat Broller! Und mit den Titeln wuchs eines nach dem andern aus diesem vergessenen, vom Verkehr abgeschnittenen Stück Erde heraus. Eine Schaffens- und Strebensfreude, eine junge Begehrlichkeit wurde lebendig! — Nur in meinem Hause wurde es kalt und winterlich!

Frau Broller: Zum erfrieren kalt!

Broller: Wie lang ist es her, so etwa sechzehn Jahre, nicht, daß wir auf dem Monte Bré eine Nacht durchwachten? Langsam verlöschten die Lichter von Lugano, immer dunkler und gewaltiger stieg der Salvatore auf, und dann ging spät der Mond über einen unendlich tiefen, sternenüberfüllten Himmel; glitzernd lag der See, und mit einem fernen weißen Schimmer leuchtete der Monte Generoso. „Unsere heilige Nacht" nannten wir jene Stunden, und dreimal am Jahrestag haben wir sie gefeiert, und immer haben wir uns grenzenlose Güte und Nachsicht angelobt. Am vierten Jahrestag hatte ich eine Sitzung, die ich nicht verschieben konnte, und als ich den Abend darauf den Tag feiern wollte, sagtest Du, der Jahrestag sei gestern gewesen. Und Du hattest recht, alles war gestern gewesen, gestern und ehegestern, damals schon. Aber es ist doch erstaunlich, was das Leben aus dem Menschen macht!

Frau Broller (halb eigensinnig, halb weinend): Natürlich bin ich schuld, daß es so gekommen ist.

Broller: Schuld? Schuld? Wer spricht von Schuld? Schuld ist das Leben, das uns schaffen heißt, das mich hinauszwang, Verwegenes zu wagen. Vielleicht! Vielleicht liegt doch der Mangel an uns selber, vielleicht hätt' ich mich zwingen müssen, wenn ich mit einem Kopf voll ernster Pläne, und abgequält von kleinen Hindernissen, nach Hause kam, und eine durch Warten und durch Einsamkeit verstimmte Frau zu Hause fand, wo ich auf Güte, Liebe, Nachsicht rechnete, mich zwingen müssen, selber gütig und rücksichtsvoll zu sein, jedoch ich war zu voll vom Arbeitstag und Du, Du warst vergrämt und hattest auch die Güte nicht im vollen Maß. Sag nichts, das ist kein Vorwurf! Doch ist es wohl ein Ziel! Wenn so viel Arbeit auf der Welt notwendig ist, damit ein jeder recht zu leben habe, dann ist ein Übermaß von Güte, Nachsicht, Kraft zu verzeihen erforderlich, wenn nicht die Freude rasch versiechen soll, und diese Güte in das Leben tragen, das ist die wundergroße, schöne Pflicht der Frau!

Frau Broller: So hast Du lange nicht zu mir gesprochen.

Broller: Wir urteilen immer aus dem Augenblick heraus, und der ist flach und horizontlos.

Frau Broller: Und heute?

Broller: Heute? . . . Ja, meine Liebe, ich bin weich geworden, vielleicht der Junge, vielleicht . . . wenn Du jetzt gehst, vielleicht möcht ich, daß Du in die Erinnerung ein besseres Bild von mir mitnimmst, als das, das Du jetzt von mir hast. Doch still, sie kommen.

(Die Gemeinderäte Hagsieb, Zwiesel und Rugibach treten ein; bald nachher Pfarrer Zimmermann und Landrat Brotbeck.)

Broller: Ah, da seid Ihr ja! Etwas verspätet. Ich hab' Euch gleich zu mir eingeladen. Wir können da die Geschichte ruhiger besprechen.

Hagsieb: Ja, das ist eine schöne Sauerei!

Broller: Nicht wahr? Nehmt Platz!

Zwiesel: Frau Landrätin, wenn Sie wieder einmal auf die Welt kommen, dann heiraten Sie doch lieber einen Schuldenbauern.

Frau Broller: Warum denn, Zwiesel?

Zwiesel: Bei dem finden keine Aktionärversammlungen statt, vor denen Sie die eigene Stube räumen müssen.

Broller: Das braucht auch die Frau Landrätin nicht, ich möchte sie sogar bitten, zu bleiben. (Die beiden wechseln einen bedeutsamen Blick; auch die Männer sehen sich erstaunt an und setzen sich leise murmelnd. Frau Broller setzt sich neben dem Fenster.)
Ja, Zwiesel, ich wäre auch bald lieber das ärmste Schuldenbäuerlein im hintersten Krachen, als Euer verwünschter Gemeindepräsident.

Rugibach (trocken): In Deiner Haut möcht' ich heut auch nicht stecken. Warum bist nicht G'meindschreiber geblieben.

Hagsieb (aufbegehrend): Jawohl, dann hätten wir all' die verfluchten Geschichten mit der Eisenbahn nicht und unser Geld hätten wir auch noch. Zum Teufel, ich hab's satt bis hier herauf. Schon zwei Jahre erhalt ich keinen Rappen Zins für das Geld, das ich in die Fabrik steckte, und dann hab' ich nochmals fünftausend Franken für die Eisenbahn herausmachen müssen (haut auf den Tisch) und nun soll gar, wenn das verflixte Schimpfblatt recht hat, alles zusammen zum Teufel gehen!

Broller: Glaubt Ihr, daß wir sehr weit kommen, wenn wir in dem Ton reden?

Zwiesel (zu Hagsieb): Heija, Du, fall doch nicht gleich mit der Türe ins Haus.

Rugibach: Ach was, der Hagsieb hat ganz recht, da spart man und schindet man sich einen Notpfennig zusammen, und dann soll er einem nur so mir nichts dir nichts weggestohlen werden!

Brotbeck: Ich habe von allem Anfang an gesagt, laßt die Hände davon, eine Fabrik ist nichts für uns. Die bringt uns im besten Fall nichts als Verdruß und schlimmeres, und so ist's gekommen. Hättet Ihr mir gefolgt!

Hagsieb: Du hast ja selber Aktien gezeichnet!

Brotbeck: Der Broller hat mich förmlich dazu gezwungen.

(Die Männer durcheinander): Mich hat er auch gezwungen, mich auch, ich hab's ihm auch nicht freiwillig gegeben!

Broller: Ja, ich hab' Euch gezwungen, Euch und die andern. Das heißt, ich habe Euch so lange zugesetzt, bis Ihr euere hartherzigen Beutel auftatet. Aber, wie seid ihr denn zu Euren vollen Beuteln gekommen, he? Das frag ich euch jetzt einmal? Wo standest Du im Zweiundachtzig, Hagsieb? Du nimmst heute das Maul so voll. Damals warst Du drauf und dran, den Geldstag anzusagen und gestern hast Du dein neues Kaufhaus „Klein Paris" aufgetan. Und du, Rugibach, ist dir heute dein Hof noch feil, den Du in den achtziger Jahren für eine gute Fuhrmannsstell in der Stadt eingetauscht hättest? Und Sie, Herr Pfarrer, erinnern Sie sich noch, wie viele damals aus unserm

Tal Jahr für Jahr nach Amerika auswanderten, und wie froh wir in der Armenkommission waren, wenn wir ihrer auf diese Weise ledig wurden? Und überhaupt, entsinnt Ihr Euch noch, wie die Menschen damals herumschlichen, mürrisch, neidisch und vergrämt, ein abgeschundenes Geschlecht, das nicht lachen konnte. Nicht mal die Kinder konnten recht lachen. Die Freude, so die rechte Lebensfreude, war in unserem Tal erstorben.

Brotbeck: Es sind eben andere Zeiten gekommen!

Broller: Ja, es sind andere Zeiten gekommen. Aber sind die so von selbst gekommen? Was habt ihr denn getan, damit sie kamen, zu Euch kamen? Denn da waren sie schon längst, da draußen irgendwo brausten sie vorüber und rissen noch fort, was auf euerem heruntergewirtschafteten Land noch wertvoll war. Hilflos saht Ihr dem Niedergang zu, und in der Verzweiflung steckten einige die Hände in Dinge, in denen sie nichts zu suchen hatten. (Erregung.)

Brotbeck (springt auf): Was meinst Du damit!

Broller: Damals stand die Gemeinde vor dem Ruin! Wen die Schuld trifft, das müßt ihr Euch selbst fragen!

(Tumult): Das ist eine Gemeinheit! — Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. Du bist grad der Rechte, um jemand Vorwürfe zu machen.

Broller (sie überschreiend): Jawohl, jetzt red' ich mal in dem Ton mit Euch. Ich hab' Euch lange genug angelächelt. Was war denn euer Tun und Lassen? Einer hat den andern bestohlen, das heißt, er hat ihm nur den Preis heruntergeschunden, so lange bis ihr umsonst, ja um weniger als um nichts euch abschinden mußtet. Jeder war immer nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht und Mißgunst war das stärkste Gefühl in Euch. Wie hab' ich Euch zwingen müssen, Verbände zu gründen; einen um den andern habe ich bearbeiten müssen, bis Ihr einsaht, daß es nicht einem allein wohl ergehen kann, und habt ihr es dann nicht durchgesetzt, daß Milch, Früchte und Gemüse im Preise stiegen, daß der Boden in wenigen Jahren wieder zu seinem Werte kam? Und warum und wofür habe ich mich denn für Euch ins Zeug gelegt? Glaubt Ihr, es war mir ein Vergnügen, die Abende mit Euch in den Pinten hinter dem Wein zu hocken? Ich hatte damals ein heimatliches Glück, das hab' ich verspielt um euert willen, für diese und für andere schwere Schuld mache ich Euch mitverantwortlich.

Brotbeck: Du, es tät's jetzt!

Broller: Meinst Du? Eines habe ich Euch noch zu sagen. Als alles im Preise stieg, da ward Euere Sparsamkeit zum Geiz. Von euern Höfen herab, da klang wieder ab und zu mal ein rechter Jauchzer, da war wohl Wohlstand und damit auch Lebensfreude. Aber den Kleinen und Armen im Land, denen ging es nicht besser, ja es ging ihnen schlechter als vorher. Da war immer noch die alte, müde Traurigkeit. Da grinste noch Not und Jammer aus freudlosen Hütten und zerrissenen Kleidern. Da erschrack ich. Das hatte ich nicht gewollt. Das nicht, daß einige wenige den Vorteil einsacken sollten, sondern allen, der ganzen Talschaft sollte er die Lebenslust geben. Alle sollten wieder lachen. Alle sollten ihre herbe Arbeit haben am Tag, und einen herzlichen Frohmut am Abend! Da ging ich daran, die Fabrik zu gründen. Und Ihr solltet Euer Geld, das Ihr in euerem Geiz zusammenschartet, hineinstecken und den Armen sollte daraus Verdienst, Brot und Lebenslust strömen.

Habibach: Uns logst Du vor, die Fabrik werde uns reichlich Geld einbringen; sie werde eine Goldgrube werden. So stahlst Du uns das Geld ab.

Broller: Hätte einer von Euch hundert Franken herausgemacht, wenn ich gesagt hätte, es handle sich darum, den Armen unserer Talschaft Verdienst zu bringen?

Pfarrer: Und haben Sie denn bei Ihren Armen, bei den Arbeitern, irgend welches Verständnis für ihr Unternehmen gefunden? Sind sie nicht gerade von dieser Seite am allerschärfsten angegriffen worden?

Broller: Ich habe weder bei Ihnen, noch bei sonst jemand irgend welches Verständnis gefunden. Aber Herr Pfarrer, wer in der Welt etwas schaffen will, und Verständnis fordert, ehe sein Werk vollendet ist, der ist ein Tor. Ueberhaupt, Verständnis fordern, das ist die größte Anmaßung. Wir würden nicht so unglücklich, wenn wir auch von unsern Nächsten dieses Verständnis nicht forderten. Wenn ich Geistlicher wäre, würde ich das zum Thema jeder Trauungspredigt machen.

Brotbeck: Schade, daß du's nicht bist. Du verstehst in hohen Tönen von sehr niederen Dingen zu sprechen. Du brächtest es fertig, aus einem Lügner und Betrüger einen sozialen Helden zu machen. Wir wollen jetzt die Dinge beim rechten Namen nennen. Denn so wie Du jetzt redest, bist Du am Rande mit deinen Künsten. Der Skandal ist da, was im „Arbeiter" steht, stimmt. Nicht?

Broller: Und wenn es wahr wäre?

Hagsieb: Dann kannst Du Kutschen fahren nach dem Steinberg hinauf.

Broller: Möglich, daß Sie mich ins Zuchthaus steckten, aber hinein gehörtet Ihr! (Erneuter Tumult): Oho! Unverschämtheit. — Friß Du die Suppe! Du hast Dir das eingebrockt. Was haben wir denn verbrochen?

Broller: Verbrochen? Freilich ein Gesetz der Gegenwart habt Ihr nicht übertreten, aber das größte und heiligste Gesetz der Zukunft habt Ihr schwer mißachtet. Das wird von den Pflichten handeln, die der Besitz auferlegt! — Wenn wir am Ruine des Unternehmens stünden, das unsere ganze Talschaft dem Strom von junger Kraft, Intelligenz und Wohlstand, der da draußen vorüberströmt, erschließen sollte, so daß auch der letzte, der nur wollte, recht zu leben hätte, wer wäre denn Schuld als Ihr? Jeder einzelne von Euch hätte die Summe aufbringen können, die noch fehlte. Wie hab' ich Euch angebettelt! Alles habe ich in diese meine Lebensaufgabe gesteckt, meine ganze Lebenskraft, mein eigenes Familienglück, mein ganzes Vermögen. Am Mangel von lumpigen 80,000 Franken soll nun alles zugrunde gehen!

Frau Broller: Soll es? Muß es?

Brotbeck: Es muß und wird!

Frau Broller (ruhig): Nein, ich zeichne für 80,000 Franken Eisenbahnaktien!

Broller: Du?? (in starker Rührung) Dann ist ja geholfen, dann . . . (Sie umarmen sich. In der Stille, die entsteht, hört man Lärm von der Straße her; plötzlich ruft

Hugibach: Die Fabrik brennt! (alle Männer, außer Broller, fahren ans Fenster.)

Durcheinander: Potz Herrgott. Schon zum Dach hinaus schlagen die Flammen. Schnell, schnell. Du Feuerwehrhauptmann, auf den Posten. Laß beim Teufel die Fabrik brennen und sieh zum andern.

Pfarrer: Aber nicht doch. (Alle ab.)

Brotbeck (im Abgehen zu Broller): Der Brand kam wie bestellt!

Frau Broller: Jetzt hast Du doch verloren?

Broller: Nein, gewonnen hab' ich, Dich gewonnen, Du Liebe! Laß alles niederbrennen, alles alte. Jetzt bin ich reich, wirklich, Du, jetzt könnte ich sogar wieder Deine 80,000 Franken entbehren. Das ist sehr vernünftig von der Fabrik, niederzubrennen. Hei Du, ich bin ja so lustig! Bist Du nicht immer noch das Margriner Franzli, he, Du donners

Mädchen Du! Jetzt sag einmal, hast noch immer die alten, herzigen Guckäuglein, was Du Lecker? Hoidiradiruidaida, sag einmal, kannst Du noch tanzen. Weißt Du noch, wie Du mich nicht hast mögen, weil Du glaubtest, der Lenz Broller mit seinem kurzen Bein könne nicht tanzen. He, aber der hat's doch gekonnt! He, zeig einmal, kannst Du's auch noch, hoidiridirullaka (sie wirbeln ein paar Mal im Zimmer herum. Plötzlich stürzt Hansuri in furchtbarer Aufregung herein, er bleibt wie vor einer Erscheinung stehen.)

Frau Broller: Du, ich bin ja so glücklich!

Broller: Ich auch, Du, ich auch. Aber jetzt muß ich doch nach der Fabrik sehen, ich komme gleich wieder! Was . . . (starrt Hansuri an)

Hansuri (jammernd): Das hab ich nicht wollen, Broller, das nicht!

Broller (auffahrend): Hast Du angezündet?

Hansuri: Ja. Mir ist jetzt alles gleich!

Broller: Ein elender Brandstifter!

Hansuri: Warum habt Ihr mit der Judit zu tun gehabt! Aber das ist jetzt auch gleich.

Broller: Bist Du verrückt?

Hansuri: Ich weiß nicht!

Frau Broller: Was hast Du denn?

Hansuri: . . . Ja . . . wenn das heraus wäre!

Broller: So red doch!

Hansuri: 's ist einer verunglückt!

Broller } zugleich { Wer?
Frau Broller } zugleich { Lenz?

Hansuri: Ja.

Broller: Lenz?

Hansuri: Ja.

Broller: Wo ist er?

Hansuri: Im Maschinenhaus.

Frau Broller: Tot?

Hansuri: Ja.

Broller: Du lügst!

Hansuri: Als ich aus der Putzfadenkammer trat, wo ich Feuer angelegt hatte, stand Lenz an der Kraftstromleitung. Ich erschrak, auch er fuhr zusammen. Er griff in die Leitung. Es überschlug ihn zweimal. Dann lag er still da.

Frau Broller: Allmächtiger . . .

Broller (nach einer Pause): Er liegt noch dort? — So komm, wir holen ihn.

Hansuri: Daß ich das vergaß. — Nein, bleibt, Ihr könnt ja nicht stehen. Ich bring ihn Euch, und wenn ich durch tausend Feuer müßt! (eilt ab)

Broller: Nun hab' ich doch verloren.

Frau Broller: Wie ist das möglich, allmächtiger Gott, wie ist das möglich!

Broller: Kannst Du Dir's nicht zusammenreimen?

Frau Broller: Was soll ich da zusammenreimen?

Broller: Warum der Junge starb?

Frau Broller: Gott, ein Unglück, ein furchtbarer Zufall . . .

Broller: Nur ein Zufall? Glaubst Du das?

Frau Broller (aufhorchend): Du nicht?

Broller: Vielleicht, vielleicht auch nicht!

Frau Broller: Was glaubst Du denn, was meinst Du?

Broller (in Weinen ausbrechend): Ich glaube, daß die schlichte Kindergüte all die Schuld des Lebens nicht erträgt.

Frau Broller: Wie . . . Ich versteh nicht?

Broller: Er liebte mich, wie je ein Kind seinen Vater liebte. Alles, was er an Ehrfurcht und Hochachtung aufbrachte, warf er auf mich. Ich war sein Abgott! Und er begriff nicht, daß eine wilde Gier den vereinsamten Mann auf Abwege zwang, daß es fast unmöglich ist, auf jenen breiten Bahnen, die die allgemeine Moral als die guten bezeichnet, etwas zu erschaffen. Das konnte er nicht fassen. Daß sein Abgott schuldig werden konnte, daran ist er verzweifelt. Da schied er aus dieser rätselhaften, schlechten Welt.

Frau Broller: Entsetzlich!

Broller (aufschreiend): Ich ertrage das nicht!

Frau Broller (nach langer Pause): Und wenn ich Dir helfe?

Broller: Wie denn?

Frau Broller: Wenn ich einen Teil der Schuld auf mich nähme?

Broller: Du?

Frau Broller: Du sprachst vorhin von dem einsamen Mann. Daran bin ich doch ein gut Teil Schuld. Ich kannte Dich nicht, ich wußte nicht, wie Du arbeitetest da draußen, und gab mir nicht Mühe, es zu verstehen. . . . Nun ist's wohl spät . . .

Broller: Ich danke, danke Dir!

Frau Broller: Wollen wir jetzt zusammen zu ihm? (Wie sie Hand in Hand zur Türe gehen, tritt Judit mit verweinten Augen ein.)

Judit: Oh Gott, oh Gott!

Frau Broller: Was ist?

Judit: Hansuri verbrennt!

Frau Broller: Hansuri?

Judit: Er hat den Lenz herausgetragen, und dann ist er gleich wieder ins Feuer hineingerannt!

Frau Broller: War denn noch jemand im Haus?

Judit: Ich weiß nicht, sie haben ihm zugeschrieen, er solle zurück, es sei niemand mehr drin, aber er hat gar nicht gehört. Oh, die Schande! die Schande!

Frau Broller: Wie, die Schande?

Judit: Ich hab ja doch ein Kind von ihm!

Broller: Lüg nicht, Judit, lüg nicht! Um diesen Toten darf es keine Lüge geben.

Frau Broller (frägt Broller mit den Augen).

Broller: Ja.

Frau Broller (nach einem kurzen Kampfe): Es ist mein Kind, Judit!

(Vorhang.)